

„**Publikumsbeschimpfung**“ Predigt über Lk 3, 1-14, Pfrn. Marlene Bender

Liebe Gemeinde,

unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden haben vor zwei Woche hier ein Quiz mit Ihnen gemacht. „Starke Typen im Advent“ lautete das Motto dieses Gottesdienstes zum Auftakt der Adventszeit, und wer da war, durfte Fragen beantworten zu Nikolaus und Barbara. Auch heute könnten wir Sie wieder raten lassen. Unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden kennen nämlich bereits den Predigttext für den 3.Advent. Wir haben ihn am Mittwoch im KU gelesen. Er steht bei Lukas im 3.Kapitel. Da geht es um einen merkwürdigen Mann, der mit Jesus verwandt ist. Seine Mutter und Jesu Mutter waren Cousinen. In meinem heimischen Dialekt sind Jesus und er „Nachcousins“. Dieser Mann war etwa gleich alt wie Jesus und beide starben jung, sie starben eines gewaltsamen Todes. Der, um den es hier geht, gilt als der letzte Prophet der Bibel, Bindeglied zwischen Altem und Neuem Testament. Und mit der biblischen Tradition fühlt er sich ganz eng verbunden. Er kennt die Worte des Jesaja, die wir in der Lesung gehört haben, und er versteht sich als Rufer in der Wüste. Viele werden ihn kennen. Hören wir, was Lukas von seinem ersten öffentlichen Auftritt berichtet:

Lk 3,1 Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius; Pontius Pilatus war Gouverneur von Judäa, Herodes regierte als Tetrarch in Galiläa, sein Bruder Philippus in Ituräa und Trachonitis, Lysanias in Abilene;

2 Hohepriester waren Hannas und Kaiphas. Da bekam **Johannes, der Sohn des Zacharias**, in der Wüste von Gott seinen Auftrag.

3 Er durchzog die ganze Jordangegend und rief die Menschen dazu auf, umzukehren und sich taufen zu lassen, um Vergebung der Sünden zu empfangen.

4 So erfüllte sich, was im Buch des Propheten Jesaja steht: »Hört, eine Stimme ruft in der Wüste: ›Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet seine Pfade!«

5 Jedes Tal soll aufgefüllt und jeder Berg und jeder Hügel abgetragen werden. Krumme Wege müssen begradigt und holprige eben gemacht werden.

6 Und die ganze Welt soll das Heil sehen, das von Gott kommt.«

7 Die Menschen kamen in großer Zahl zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Doch er sagte zu ihnen: *»Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch auf den Gedanken gebracht, ihr könntet dem kommenden Gericht entgehen?*

8 *Bringt Früchte, die zeigen, dass es euch mit der Umkehr ernst ist, und denkt nicht im Stillen: ›Wir haben ja Abraham zum Vater!« Ich sage euch: Gott kann Abraham aus diesen Steinen hier Kinder erwecken.*

9 *Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gelegt, und jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.«*

10 Da fragten ihn die Leute: **»Was sollen wir denn tun?«**

11 Johannes gab ihnen zur Antwort: *»Wer zwei Hemden hat, soll dem eins geben, der keines hat. Und wer etwas zu essen hat, soll es mit dem teilen, der nichts hat.«*

12 Auch Zöllner kamen, um sich taufen zu lassen; sie fragten ihn: **»Meister, was sollen wir tun?«**

13 Johannes erwiderte: *»Verlangt nicht mehr von den Leuten, als festgesetzt ist.«*

14 »Und wir«, fragten einige Soldaten, **»was sollen wir denn tun?«** Er antwortete: *»Beraubt und erpresst niemand, sondern gebt euch mit eurem Sold zufrieden!«*

Liebe Gemeinde, ich bin nicht Johannes, kein Prophet wie der Rufer in der Wüste, kein Bußprediger wie der sonderbare Einsiedler. Wäre ich Johannes, würde ich sie nicht anreden als „liebe Gemeinde“, sondern als „Schlangenbrut und Otterngezücht“. Recht wüst springt ja der Täufer mit seinen Zuhörern um. Harte Worte findet er für Leute, die sich eigens wegen ihm aufgemacht haben in die Wüste. Strapazen haben sie auf sich genommen, um ihn zu hören, ja, um sich von ihm taufen zu lassen. Und dann diese Worte! Eine Art Publikumsbeschimpfung. Schrille Misstöne. Harsche Worte.

„Publikumsbeschimpfung“. Der frisch gekürte und hoch umstrittene Nobelpreisträger 2019, Peter Handke, nannte so eines seiner ersten Bühnenstücke. Bei der Uraufführung 1966 kam es zu Prügeleien und Tumulten im Theater. Bei der Publikumsbeschimpfung des Johannes scheint es dagegen ruhig geblieben zu sein. Ich wundere mich, dass die Leute da am Jordan so friedlich waren. Heute bekommt man ja für erheblich mildere Worte Drohungen und Hassmails; „gelikt“ würde Johannes bei uns sicher nicht werden.

Und doch zählt in unserer christlichen Tradition Johannes der Täufer zu den „Starken Typen“. Er ist DIE Adventsgestalt des NT. Advent heißt Ankunft. Keiner hat mehr, lauter und stärker die Ankunft des Messias proklamiert als Johannes. Wie konnte er sich so sicher sein, dass es sein Nachcousin war? Woher wusste er, dass der Sohn der Maria aus Nazareth, dass dieser Zimmermannssohn der Christus ist? Der von Jesaja Angekündigte, auf den Generationen so sehnsüchtig gewartet haben?

Vom Himmel gefallen ist dem Johannes diese Gewissheit sicher nicht. Er hatte sich in die Wüste zurückgezogen, bekleidet mit einem ledernen Gürtel und einem Kamelfell. Mit langen Haaren und wildem Bart, ernährte er sich dort von Milch und Honig. Ein Vegetarier, ein Aussteiger. Er hatte sich zurückgezogen, um, fern von aller Ablenkung, in der Einsamkeit, im Rückzug auf das Elementare sich auf seine Aufgabe vorzubereiten. Aber was für ein Auftrag! Unheil und Katastrophen, Berge, die einstürzen, Bäume, die entwurzelt werden – all das sagt er an. Harsch kritisiert er den Lebensstil seiner Zeitgenossen. Soldaten und Zöllnern nimmt er in die Pflicht. Alle greift er an, die sich gar zu sicher sind, die nach der Devise leben: „Die Zeiten sind zwar schlecht, aber wir sind doch immer wieder davongekommen. Wir sind Nachkommen Abrahams, uns gilt Gottes Verheißung. Auf unserer Seite steht Gott.“ Gegen diese Sicherheit predigt Johannes in der Wüste. Und merkwürdig: Die Leute wollen ihn hören. Sie laufen in Scharen zu ihm. Ob aus Neugier, ob aus echtem Erschrecken – wer kann das sagen? Klar ist, dass die Predigt sie aufgewühlt hat.

In seinem Auftreten und seiner Radikalität erinnert mich der Täufer an die „Propheten“ meiner Jugendzeit. Wissenschaftler wie der „Club of Rome“ oder Hoimar von Ditfurth warnten eindringlich vor einem „weiter so“ in Hinblick auf das Wirtschaftswachstum und den damit verbundenen Verbrauch und die Verschmutzung unserer ökologischen Ressourcen. Sie riefen zur Umkehr auf, zu einer Änderung des Verhaltens und einem Überdenken der Maßstäbe. Sie lehrten uns, dass ein „immer mehr“ und „immer billiger“ unser Ökosystem kaputt macht. Damals wurden sie von vielen verlacht. Man wollte sie nicht hören. Sie galten als Spaßverderber.

Heute wissen wir, wie Recht sie mit ihren Warnungen hatten. Der vom „Club of Rome“ angekündigte Klimawandel ist eingetreten und droht schlimmer zu werden als die

Wissenschaftler es sich damals vorstellen konnten. Wir alle ahnen: Es kann ein „zu spät“ geben.

Aber ändern wir uns? Die neuen Umkehrrufe kommen von der Jugend, Friday for future und Greta Thunberg sind die neuen Propheten. Hören wir auf die Rufer in der Wüste? Mittlerweile wollen wir beides: Ökologisch und vegan drei Mal im Jahr mit dem Flugzeug verreisen, einen SUV fahren und eine Mitgliedskarte bei GreenPeace besitzen.

Wir wissen, dass wir eigentlich keine Billigklamotten à la PrimeMark kaufen dürften, weil es Näherinnen in Bangladesh in Armut und Abhängigkeit hält. Und wenn sich die Ärmsten der Armen nicht mehr mit Weihnachtsspenden abspesen lassen; wenn sie sich selbst ins Boot setzen und zu uns kommen; wenn sie ihren Teil am Wohlstand einfordern; wenn sie Gerechtigkeit verlangen und nicht mehr um Almosen betteln wollen – dann fällt vielen in Europa nichts anderes ein als Zäune zu bauen. Rettungsschiffe hingegen, wie sie die EKD betreiben will, sind für viele Grund, um aus der Kirche auszutreten.

Kehrt um! Ihr geht den falschen Weg. Ihr lauft ins Verderben!

Bußpredigten waren früher das Monopol der Kirchen. Heute hören wir sie aus dem Mund von Jugendlichen oder Philosophen.

„Du musst dein Leben ändern.“ Der Satz stammt nicht von Johannes dem Täufer, sondern von dem Dichter Rainer Maria Rilke, und der Philosoph Sloterdijk hat sein Buch so genannt: „Du musst dein Leben ändern.“ Die Zuhörer des Täufers haben damals anscheinend gespürt, dass es um sie, um ihr Leben, um ihre Zukunft geht; sie haben sich nicht die Ohren zugehalten, sie sind nicht weggelaufen. Im Gegenteil: Sie strömten in die Wüste. Hinter den harschen Worten des Täufers, hinter seiner Publikumsbeschimpfung, haben sie gespürt: „Ich muss, aber auch: ich darf mein Leben ändern.“

Aber wie?

Johannes kann sich Umkehr nie ohne Gott denken. Wenn die Bibel von Buße redet (und Buße heißt nichts anderes als Umkehr, Richtungswechsel), dann rechnet sie immer mit unserem guten, aber schwachen Willen, unserer Einsicht, aber auch mit unserer Bequemlichkeit, Verzagtheit und unserer Feigheit. Bei den Zeitgenossen des Johannes hieß das: *›Wir haben ja Abraham zum Vater!‹* Will sagen: Es wird doch noch irgendwie gut gehen. Wir sind doch immer auf der sicheren Seite gewesen, das wird schon noch klappen. *So aber*, meint Johannes, *so wird das nichts mit der Umkehr, dem Neuanfang. Ich sage euch: Gott kann Abraham aus diesen Steinen hier Kinder erwecken.* Wenn Gott aus Steinen Kinder machen kann, dann kann er auch aus steinernen Herzen, aus alten, d.h. verblendeten Menschen neue, einsichtige Menschen machen. Deshalb ruft Johannes uns in die Wüste, wo wir aus den vertrauten Rollen entlassen sind, aus allem, was uns im Lauf der Jahre zugewachsen ist an Status, an Prägungen, Haltungen, auch an Verletzungen und an Versagen. Wer sich der Wüste, der Wüste in sich aussetzt, entdeckt wahrscheinlich „eine Art innere Rumpelkammer, wo das liegt, was wir gern vergessen wollten, auch das, was bisher unentfaltet blieb. Dort, in der Wüste, bleibt aber keiner allein. Dorthin kommt der Herr: *Bereitet dem Herrn den Weg, denn er kommt.*“ Dieser Herr „ist bereit, in uns den neuen Menschen zu sehen, ... den wir immer wieder verfehlen. Er ist bereit, einen kleinen Teil des Neuen für das Ganze zu nehmen. Er ist bereit, was in unserem Leben verfehlt war, zu einem guten Ende weiter zu“ führen. Gerd Theißen

Und dafür geht Gott selbst einen ungewöhnlichen Schritt: Er schickt seinen Sohn, den einen ganzen, neuen Menschen. Aber damit wir diesen Jesus nicht für einen Halbgott oder Superhelden halten, geht Jesus ebenfalls in die Wüste, und er lässt sich von Johannes taufen.

Bis in den Wortlaut hinein knüpft Jesus an Johannes an. Auch Jesus ruft bei seinem erstem öffentlichen Auftreten: „Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen.“ (Mt 4,17) Das ist die Adventsbotschaft, die Er uns zumutet: Du kannst, du darfst in der Wüste deines Lebens mit Gott einen neuen Anfang wagen. Dann wird nicht einfach alles doch noch gut. Das Reich Gottes zwingen wir nicht herbei durch unseren geänderten Lebenswandel. Aber dann stehen wir Gott wenigstens nicht mehr im Weg. Dann kann er uns gebrauchen! Denn wir sind dazu geboren, um neu geboren zu werden. Wir sind noch nicht fertig. Gott ist noch nicht fertig – nicht mit uns, nicht mit dieser Welt. Amen